**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 41

**Artikel:** Santorin : die Insel der Glücklichen

Autor: Senn, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648238

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bornehm und Gering, ohne Rüdficht auf Stand, Amt und Würbe, wünschte Kollen zu erhalten und "zu Gottes Ehre" mitzuspielen. Merfwürdigerweise waren die Rollen der Teusel am gesuchtesten. Meistens gelang es nur hochstehenden, einslußreichen Bersonen, wie etwa den Mitgliedern der Regierung oder des Großen Kates, dieselben zu erhalten und den Teusel zu spielen. Darüber gab es oft Streitigseiten, daß sich der "Regent" (Direstor des Schauspiels) nicht anders zu helsen wußte, als die Regierung anzugehen, die dann einschritt. So fam unter anderem solgende Bitte vor: "Herr Kathsherr Kathenhoser bittet meine gnädigen Herren um den Tüselstand, sig es der oder ein anderer (d. h. dieser oder jener Teusel), Ist ihm hirmit bewilligt In Ansechen seiner Berson."

Während man anfänglich mit einem Teufel auskam, wurde später, um viele Vornehme, besonders regierende Herren, bei denselben unterzubringen, ihre Zahl bis auf zehn vermehrt, deren Namen Luzifer, Bürstlin, Brandlin, Glißglaß, Beelzebub, Astarot, Fäderwüschli usw. lauteten. Die Rollen des Teufels waren übrigens nicht umsonst gesucht. Sie hatten das schönste Leben während des Stückes und wurden am reichlichsten mit Speise und Trank versehen, was die diesbezüglichen Rechnungen beweisen. "In die Hölle gekocht für 38 Gulden 20 Schilling; dazu für Pasteten und Hypokras 7 Gulden."

Die Abstellung der Komödien dauerte aber nicht lange in

Bern, denn bereits im Jahre 1708 wurde wieder geübt, um im Münster ein Stück aufzusühren. Diesmal ging es aber zart zu, höchst unschuldige und gutmütige Politik wurde vorgebracht — das Stück sollte "bloß zu Lob, Ehr und Preis des Baterlandes und der väterlichen Regierung" sein.

In dieser Weise war das handschriftlich noch vorhandene Schauspiel "Helvetischer Zank-Appel, vorstellende in einem Streit-Diskours die Glückseligkeit unseres Schweizerlandes gegen übrige Landschafften, offentlich präsentiert den 3. 8tbr. 1708 in dem großen Münster zu Bern." Der Inhalt dieser Dichtung ift folgender:

Bu Solon kommt ein Jude und erzählt ihm, er habe einen goldenen Apfel, der für den "Repräsentanten aller Bölker des Erdbodens" bestimmt sei, und dessen Bolk das glücklichste sei. Auf den Bunsch des Juden stellt Solon ein Gericht auf, vor dem erstmals die vier Weltteile erscheinen. Europa, im Besitz der ausgezeichnetsten Eigenschaften, gewinnt den Preis, der nunmehr noch dem glücklichsten Bolk zukommen soll.

Wie in Shakespeares "Kaufmann von Benedig" werden verschlossene Schachteln gezogen, und siehe da: der Schweizer findet in der seinigen den goldenen Apfel, den er jedoch nicht, wie ein "aufgeputzter Advokat" wünscht, den Damen, sondern der hohen Obrigkeit von Bern gibt, — "der hier auf männiglich felicitirt".

## SANTORIN

Die Insel der Glücklichen

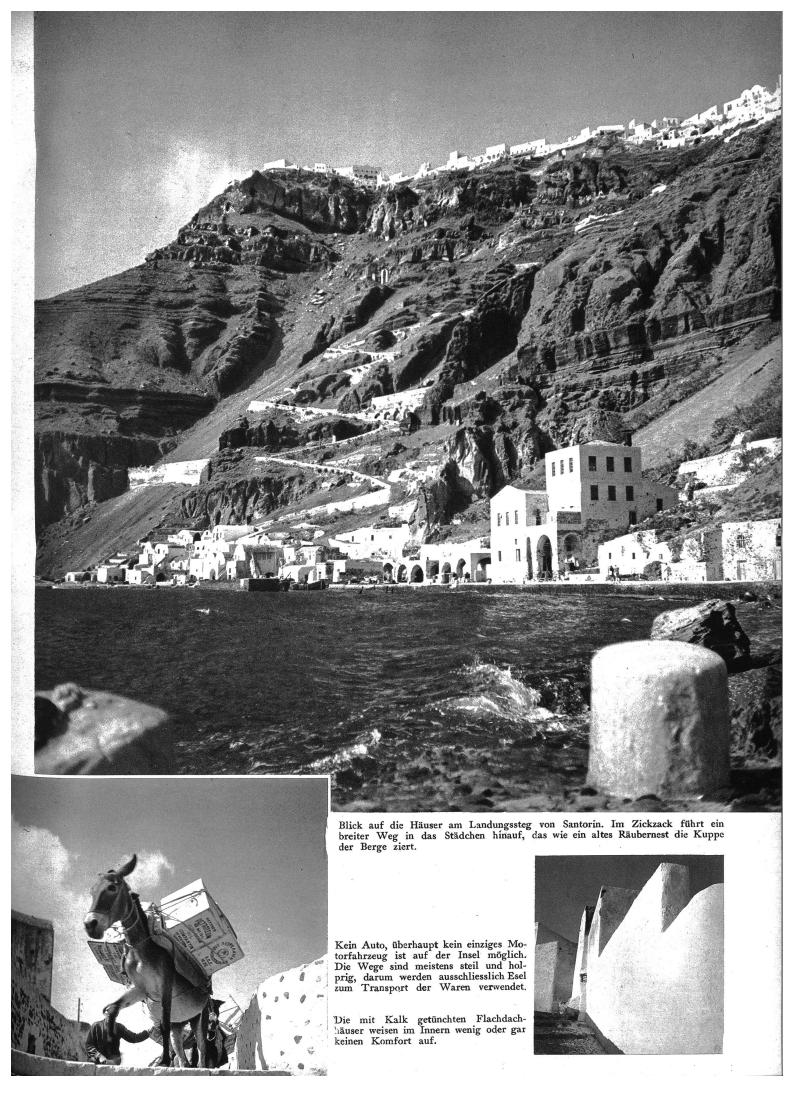
Thera (Santorin) die füdlichste Insel der griechischen 3nkla= den, bildet mit Therasia und einigen Klippen einen Inselring, der die Ruine eines mächtigen Bulkans ist. Bei deffen Berftörung hat sich in seine Mitte ein 11 km langes und bis 390 m tiefes Meeresbecken eingesenkt, zu dem die nach außen sanft abfallende Insel mit 200 bis 400 m hohen Felswänden fast senk= recht abstürzt. Bei jener Ratastrophe, die um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. erfolgte, wurden die aus Lava und Tuff aufgebauten Inseln von einer mächtigen Bimssteinschicht überschüttet und die Siedlungen der mykenischen Kultur darunter begraben. Die vulkanische Tätigkeit ist noch nicht erloschen. Aus dem Innenmeer stieg in den Kaymeni-Inseln ein neuer Bulkan über den Meeresspiegel empor, der in geschichtlicher Zeit wiederholt tätig gewesen ist, zulett 1925. Die Insel ift infolge Baffermangels völlig baumlos. Dagegen gedeiht ausgezeichnet Wein. Die Insel Thera (Santorin) ist 75 km² groß und zählte im Jahre 1928 rund 9900 Einwohner.

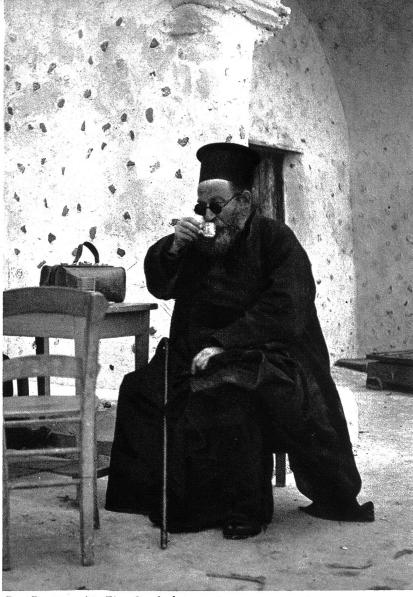
Athen war immer eines meiner Reiseziele gewesen. Nun saß ich da und — schon sehnte ich mich nach neuen Zielen. So ist der Mensch. Mit der Straßenbahn sahre ich vom Zentrum Athens nach der Hasenstadt Piräus hinunter, bummle hier dem Kai entlang und sinde zwischen zwei englischen Frachtdampsern das Postschiff, welches den Kurs nach den Zykladen besorgt. Ich steige ein, und bald lichtet das Schiff den Unter. Hätte ich rechtzeitig gewußt, daß mit den Passagieren 200 Schafe transportiert werden, hätte ich wahrscheinlich auf die sofortige Uebersahrt verzichtet. Doch, man gewöhnt sich ja an alles.

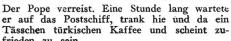
Abends, beim herrlichsten Sonnenuntergang, sahren wir an golden ausseuchtenden Felsenklippen vorbei. Die ewige Akropolis steht wie eine Fata morgana auf dem Felsenhügel. Langsam wird es Nacht. Frauen und Kinder auf Deck schlafen unter Wolldecken, und die Männer sigen drinnen an der Wärme und spielen um klingende Drachmen. Mit dem Steward steige ich hinunter in meine Kabine, wo wir bis nach Mitternacht schwatzen und eine Flasche Soda nach der andern trinken.

Durch das Bullauge meiner Kabine grüßt schon der lichte Tag herein, als ich mich ankleide und auf Deck steige. In der Ferne erscheint schwarz wie ein Stück Kohle unsere Insel Santorin. Tiefblau ist das Meer. Schon umsahren unser Schiff eine Menge kleiner Schaluppen mit brüllenden Männern. Alle wollen Fahrgäste an Land sehen, alle wollen Drachmen verdienen. Kaum an Land, bin ich schon von 20 Eseltreibern umringt. Wie aus einem Schwarm Mücken entsliehe ich den schnatternden Männern, und in einem Seitengäßchen werde ich mit einem jungen Santoriner sur 25 Drachmen handelseinig, der mich auf den Berg hinaufbringt. Im Zickzack geht es dem Städtchen zu, das sich wie Schnee vom tiesblauen Himmel abhebt.

Auf Reisen lernt man immer etwas. Auch Menschen kennen. Mit einer ältern Insulanerin und ihrem schwarzbärtigen Gespons werde ich handelseinig für Zimmer und Kost. Den halben Bormittag verbringe ich auf dem Balkon und wärme mich an der Sonne. Dann streiche ich in den Gassen umher, kehre zurück und verlange das Mittagessen. Der bärtige Mann serviert mir die Suppe, sehr dünn, einen kleinen Fisch und ein Stück Brot.

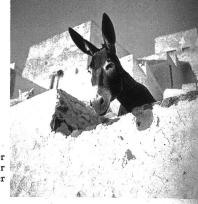






Dann verschwindet er. In meinem Zimmer ertappe ich die rundliche Frau, wie sie sich um die Wäsche in meinem Rosser interessiert. Ich ruse den Wirt, verlange die Rechnung. Es gibt Krach. So geht es eben. Wan nimmt Abschied und landet irgend anderswo. In einem Restaurant, wo Holländer wohnen, sinde ich ein Zimmer. Abends darf ich am Rochherd selber einen großen Fisch und eine Kösti mit Spiegeleiern braten. Hier am warmen Feuer erzählt mir der Wirt allerhand von der Insel. Die Menschen sind arm wie Kirchenmäuse.

Drei Tage strich ich durch diese Kraterinsel. Dann erschien wieder das Bostschiff, und zurud ging es nach Biräus. Wieder



Gutmütig blickt er über die Gartenmauer auf das weite Meer hinunter.



Der ganze Haushalt samt Hühnern und Ziege haust in einem einzigen Raum.

hatte ich ein Stücklein neuer Erde kennen gelernt. Und gerne erinnere ich mich dieser drei schönen Tage auf Santorin. Mitten in tiesblauen Fluten liegt die Insel und von den Höhen aus hat man oft einen wunderbaren Weitblick. Wie wohl es einem tut, einige Tage sern von allem Wotorenlärm zu verbringen, wie seine so doch ist, nicht immer in Aengsten sein zu müssen, daß einem die Knochen kaputtgefahren werden im Straßenverkehr. Und eines Tages sitzt man dann wieder mitten im Lärm und weiß nichts mehr anderes und ist auch hier wieder heimisch.

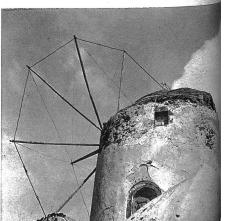
Bild und Text von Paul Senn, Bern

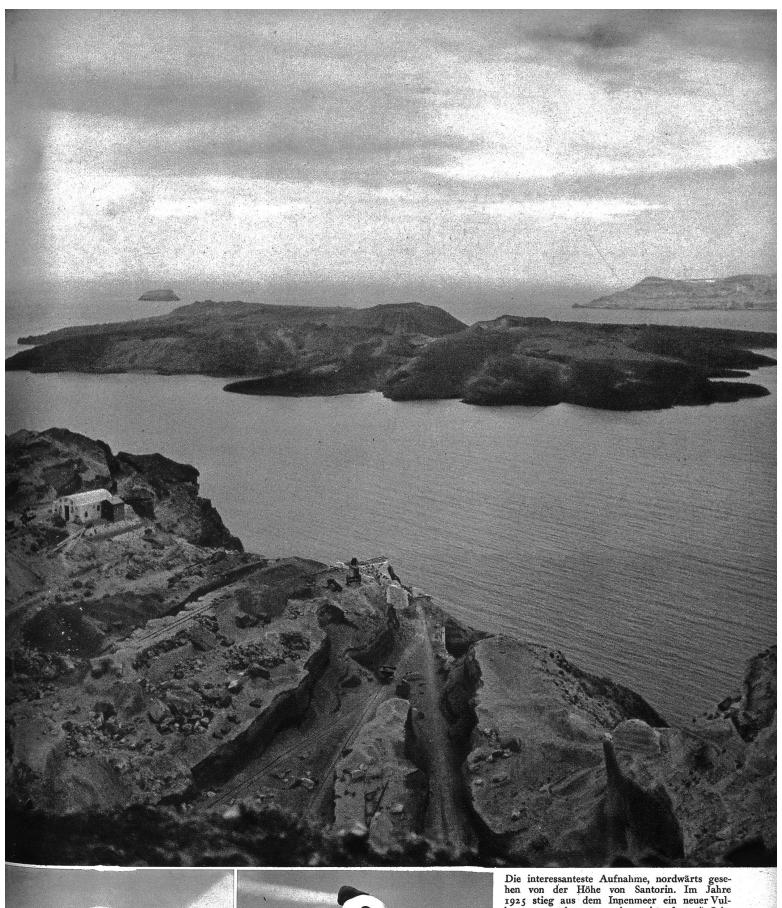
Auf Santorin wird ständig Bimsstein und Sand für Putzmittel gewonnen.



In Säcken verpackt wird der Roh-Bimsstein zur Weiterverarbeitung auf die Schiffe nach dem Festlande verladen.











Die interessanteste Aufnahme, nordwärts gesehen von der Höhe von Santorin. Im Jahre 1925 stieg aus dem Innenmeer ein neuer Vulkan empor, brannte und spuckte fast ein Jahr lang und setzte die Inselbewohner in Schrecken. So ist in den Kaymeni-Inseln eine neue, zwar heute noch unbewohnte Insel entstanden.